

Regensburger Perspektiven auf einen europäischen Heiligen: Zur mittelhochdeutschen Franziskusvita Lamprechts von Regensburg

von

Edith Feistner

„In dem Regensburger Ordenshause [St. Salvator] waltete damals ein würdiger hoher Sinn. David von Augsburg und Berthold von Regensburg sind die edelsten Zeugen dafür, und die herrliche hochstrebende Kirche, mit der bescheidenen Holzdecke über den gewaltigen Säulen des Hauptschiffes spricht selbst in der heutigen profanen Nacktheit von der inneren Kraft und den hohen und demütigen Gedanken der damaligen Minderbrüder von Regensburg.“

So schrieb zu Breslau in der Kreuzwoche 1880 Karl Weinhold, der Herausgeber der Werke Lamprechts von Regensburg,¹ eines Zeitgenossen Bertholds. Lamprecht, der ritterbürtige *knappe* (vgl. v. 376) und spätere Laienbruder im oben genannten Minoritenkloster St. Salvator, muss, wenngleich sein bairisches Mittelhochdeutsch beim Breslauer Herausgeber auf wenig Gegenliebe stieß,² ein interessanter und, wie er selbst sagt, ausgesprochen attraktiver Mann gewesen sein.³ Doch hat uns Lamprecht auch zwei durchaus mit Herzblut geschriebene geistliche Dichtungen hinterlassen: eine Beschreibung vom Leben des Heiligen Franziskus von Assisi (*Sancte Franciscan Leben*) und eine Allegorie vom Kampf der Seele um das Himmlische Jerusalem (*Tochter Syon*). Die Entstehungszeit liegt zumindest im Fall des Franziskuslebens, von dem dieser Beitrag handelt, noch in den 1230er Jahren,⁴ reicht also wohl sogar etwas weiter zurück als die um 1240 einsetzende Überlieferung der Urkunden zum Regensburger Franziskanerkloster.⁵ Lamprecht führt uns somit – aus

¹ LAMPRECHT VON REGENSBURG, *„Sanct Franciscan Leben“* und *„Tochter Syon“*, zum ersten Mal hg. nebst Glossar v. Karl WEINHOLD, Paderborn 1880. Das obige Zitat findet sich dort auf S. VI. – Die in der Folge angeführten Verszahlen beziehen sich auf diese Ausgabe.

² Vgl. *„Sanct Franciscan Leben“* und *„Tochter Syon“* (wie Anm. 1), 21.

³ Vgl. Lamprechts Selbstaussage in der *„Tochter Syon“*, v. 1359 f.

⁴ Lamprechts Franziskusleben muss nach 1237, dem Jahr des im Text (vv. 4901–4904) bereits erwähnten Todes von Johannes von Brienne, dem Titularkönig von Jerusalem, entstanden sein und vor 1239, dem Jahr der Aufsehen erregenden Ablösung des Generalministers Elias von Cortona, der bei Lamprecht (v. 3446) noch in Amt und Würden ist.

⁵ Vgl. Anneliese HILZ, *Die Minderbrüder von St. Salvator in Regensburg. 1226–1810* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 25), Regensburg 1991, 2.

stadtgeschichtlicher Perspektive betrachtet – bis zur Aufbruchphase der Geschichte des Franziskanertums in Regensburg zurück und zugleich – aus europäischer Perspektive betrachtet – bis zur ersten Umbruchphase in der Geschichte des Franziskanerordens unmittelbar nach dem Tod des Ordensgründers Franziskus von Assisi im Jahr 1226 bzw. nach dessen Kanonisierung im Jahr 1228. Trotz dieser historisch hochinteressanten Stellung hat die Forschung Lamprechts Franziskusleben bis heute kaum beachtet; und wenn Lamprecht einmal tatsächlich erwähnt worden ist, dann meistens nur, um gleich wieder in den Schatten Bertholds von Regensburg gestellt zu werden.⁶ Lamprecht selbst hätte sich in diesem Schatten vermutlich durchaus wohl gefühlt, war er doch ein glühender Bewunderer des berühmten Franziskanerpredigers. Dass es aber sehr wohl lohnenswert ist, auch einmal ein Licht auf den weniger bekannten Regensburger zu werfen und dessen Franziskusleben aus dem Niemandsland zwischen den Disziplinen der Mittelalterforschung herauszuholen, hoffe ich, mit meinem Beitrag zeigen zu können.

Mein methodischer Ausgangspunkt ist der Vergleich zwischen Lamprechts mittelhochdeutschem Text und der lateinischen Vorlage, auf die sich der Regensburger nach eigener Auskunft (vgl. vv. 351–362) gestützt hat: die sog., *Vita prima Sancti Francisci*, die der Franziskaner Thomas von Celano im Auftrag von Papst Gregor IX. anlässlich der Kanonisierung des Franziskus verfasste und die laut Vermerk einer Pariser Handschrift am 25. Februar 1229 offiziell gebilligt wurde.⁷ Lamprecht hat sich, was die einzelnen Elemente in der Vita des Heiligen selbst angeht, weitgehend an die lateinische Vorlage gehalten. Der historische Erkenntniswert des mittelhochdeutschen Werkes liegt jedoch in den zahlreichen, oft durchaus umfangreichen Einschüben, die sich zum einen auf Regensburg bzw. auf die Region um Regensburg beziehen und zum anderen auf Lamprechts eigene Lebensgeschichte. Der historische Erkenntniswert von Lamprechts Franziskusleben liegt also weniger darin, dass es biographische Neuigkeiten über den Heiligen zu berichten wüsste, als vielmehr darin, dass und wie der Verfasser den italienischen Heiligen gleichsam nach Regensburg holt. Um dieser Thematik genauer nachzugehen, soll in der Folge zunächst der Blick auf die Frage nach der regionalspezifischen Umsetzung der sich europaweit verbreitenden franziskanischen Lebensform gerichtet werden. In einem zweiten Schritt steht sodann die Frage nach der individuellen Umsetzung einer Nachfolge des Heiligen Franziskus im Zentrum, die bei Lamprecht Hand in Hand mit dem Konzept der regionalspezifischen Umsetzung geht und diese im Modus der Personalisierung noch weiter ausdifferenziert. Drittens schließlich wird die Zusammenfassung der Ergebnisse mit einem Ausblick auf die weitere Geschichte der lateinischen und volkssprachlichen Franziskus-Hagiographie des Mittelalters verbunden, um Lamprechts Werk auch gattungs- und ordensgeschichtlich in seiner Spezifik zu verorten.

Schon im Herbst 1221, also noch zu Lebzeiten des Ordensgründers Franziskus, kommen die ersten Brüder seines jungen Ordens unter Leitung des Cäsarius von Speyer über den Brenner nach Deutschland – auch Thomas von Celano, Lamprechts

⁶ Berthold von Regensburg kursiert freilich heute seinerseits eher als berühmter Name, denn dass man die mit diesem Namen verbundenen Texte auch entsprechend intensiv erforschte. Selbst an editorischer Grundlagenarbeit bleibt, zumal im Blick auf Bertholds lateinisches Œuvre, nach wie vor fast alles zu tun.

⁷ Vgl. Werner GOETZ, *Die Quellen zur Geschichte des hl. Franziskus von Assisi. Eine kritische Untersuchung*, Gotha 1904, 62.

Gewährsmann, zählt zu ihnen⁸ – und gelangen über die alte Römerstraße nach Augsburg. Dort teilen sie sich auf und machen sich gruppenweise auf den Weg in verschiedene Himmelsrichtungen. Eine Gruppe um Joseph von Treviso wählt dabei Regensburg als Zielort. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Donaustauf öffnen sich den Minderbrüdern bereits im Ankunftsjahr 1221 die Tore Regensburgs. Als Anerkennung für ihre apostolische Tätigkeit in Stadt und Bistum stellt ihnen Bischof Konrad IV. im Jahr 1226 die Kapelle St. Salvator mit einer Hofstatt zur Verfügung, so dass sie ihre erste, provisorische Unterkunft verlassen und, auch dies noch zu Lebzeiten des Heiligen Franziskus, in Regensburg die nach Augsburg älteste Niederlassung der 1223 eingerichteten Custodia Bavariae (in der damals noch so genannten Provinz Teutonia)⁹ gründen können. Bald werden sie auch von weltlichen Herren, den bayerischen Herzögen, König Heinrich VII. und den Grafen von Bogen, mit Grundstücksschenkungen bedacht, und in den 1250er Jahren können die Minderbrüder den Bau der Kirche sowie die Errichtung von Konventsgebäuden in Angriff nehmen.¹⁰ Lamprechts Franziskusleben, das schon gut eineinhalb Jahrzehnte vor dieser mit dem Kirchenbau beginnenden Phase der Konsolidierung des Franziskanertums in Regensburg entstanden ist, zeigt, wie rasch die Minderbrüder hier ein Echo bei den Einheimischen gefunden haben. Gleichzeitig stellt Lamprechts Werk als erstes volkssprachliches Franziskusleben in der europäischen Literaturgeschichte aberebenfalls die Rolle Regensburgs als eine Maßstäbesetzende mittelalterliche Donaumetropole unter Beweis, die ja zweifellos auch der Grund dafür war, dass die Minderbrüder die Stadt so frühzeitig ansteuerten.

Zu den umfangreichsten Einschüben in Lamprechts Franziskusleben zählt eine – wie so manches andere Mal mit einer Standpauke ans Publikum verbundene – Passage, wo sich unser Regensburger als ein weltläufiger, vernetztes Denken gewohnter ‚Europäer‘ in Szene setzt. Lamprecht dürfte zwar, wie seine gelegentlichen Übersetzungsfehler auf dem Gebiet der italienischen Geographie und Gastronomie nahe legen (er verwechselt z.B. Orts- und Personennamen, Kuchen und Käse), nicht unbedingt über eigene einschlägige Auslandserfahrung verfügt haben. Dass er dennoch ‚europäisch‘ zu denken verstand, muss man ihm aber in der Tat lassen. Ausgangspunkt für Lamprechts ‚europäische‘ Überlegungen sind einheimische Kritiker, die von der Sache nichts verstünden, aber dennoch die Regensburger Minderbrüder mit dem Vorwurf überzogen, sie lebten nicht mehr so, wie es Franziskus und seine ersten Gefährten in Italien getan hätten (vv. 1738–1740). Anscheinend kursiert in Regensburg schon in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts der Streit um die Verwirklichung des Armutsgebotes. Lamprecht jedenfalls wirft sich nicht nur selbst als Augenzeuge für die absolute Lauterkeit der Brüder von St. Salvator in die Wagschale, sondern begegnet den Kritikern auch mit einem Argument aus der Bullierten Regel (IV, 2 f.) des Ordens, in der es heißt, dass die (Provinzial-)Minister und Kustoden zwar ohne Beteiligung am Geldverkehr, aber doch *secundum loca et tempora* Sorge für die Bedürfnisse der Brüder tragen sollten.¹¹ Lamprecht führt diesen kurzen

⁸ Vgl. Engelbert GRAU OFM, Thomas von Celano. Leben und Werk, in: Wiss.Weish. 52 (1989) 100 f.

⁹ Zum Aufbau und zur Aufteilung der deutschen Provinzverbände im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts vgl. zusammenfassend HILZ, Minderbrüder (wie Anm. 5), 125 f.

¹⁰ Vgl. HILZ, Minderbrüder (wie Anm. 5), 101–103.

¹¹ Vgl. Kajetan ESSER OFM (Hg.), Die Opuscula des hl. Franziskus von Assisi. Neue textkritische Edition, 2., erweiterte und verbesserte Aufl. v. Engelbert GRAU OFM (Spicilegium Bonaventurianum 13), Grottaferrata 1989, 368.

Passus weiter aus und hebt dabei auch ganz grundsätzlich hervor (v. 1765 f.), wie verschieden die Länder, Regionen und Städte und die in ihnen lebenden Menschen doch seien:

ein lantvolc hât guot geverte, In einem Land hat die Bevölkerung gute Lebens-
dâwider ist daz ander herte; bedingungen, in einem anderen hingegen schwie-
rige;
ein lant ist rîch, daz ander arm, ein Land ist reich, das andere ist arm,
ein lant ist kalt, daz ander warm. ein Land hat kaltes, ein anderes hat mildes Klima.
(vv. 1770–1773)

Wer nun aber wie die franziskanischen Minderbrüder in der ganzen Welt *ûf unde nider / her unde dar, vûr unde wider* geschickt werde (v. 1774), der müsse, gerade um die e i n e Regel und den mit ihr verbundenen Geist überall authentisch zur Geltung zu bringen, auf die jeweils verschiedenen äußeren Bedingungen zum Ausgleich auch entsprechend verschieden antworten. An einem zentralen Beispiel verdeutlicht: Bestünde das *hadergewant*, mit dem sich die Minderbrüder bekleiden,¹² von Spanien bis England oder Deutschland aus demselben Stoff, wie er in Italien heimisch ist, dann wäre über die bloße Äußerlichkeit hinaus für die Brüder selbst und für die Wahrnehmung ihres Wirkens durch die Menschen in den unterschiedlichen Ländern der Effekt eben nicht Gleichheit, sondern Ungleichheit, nicht Integration, sondern Isolation. In diesem Sinn plädiert Lamprecht, was die ordensspezifische Nachfolge des Heiligen Franziskus angeht, für eine ausdifferenzierte, nicht standardisierte Form, für ein (wie man heute sagen würde) Europa der Regionen, ja er erhebt dieses ‚Europa der Regionen‘ weit entschiedener als die Bullierte Regel geradezu zum Programm für das Leben der Minderbrüder.

So nimmt es denn auch nicht wunder, dass Lamprecht ohne Scheu vor dem offiziellen Charakter seiner lateinischen Vorlage die Franziskusvita immer wieder auf einheimische Verhältnisse bezieht – und sie dennoch in ihrer Authentizität zu bewahren sucht, wie seine außergewöhnliche Strategie zeigt, direkte Reden, etwa die letzten Worte des Franziskus oder die Worte des Papstes bei den Kanonisationsfeierlichkeiten, nicht im bairischen Mittelhochdeutsch wiederzugeben, sondern im ursprünglichen Wortlaut der Vorlage.¹³ Freilich gehört zu Lamprechts Aneignung der Franziskusvita auch, dass er anders als Thomas von Celano nicht Frankreich und Spanien, sondern Deutschland als ersten Verbreitungsraum der franziskanischen Bewegung außerhalb Italiens hinstellt (v. 1281). Und während Lamprecht im Gegensatz zu Celano den berühmten, 1232 kanonisierten Franziskanerprediger Antonius von Padua nicht einmal mit vollständigem Namen erwähnt (v. 2043), lobt er wiederholt Berthold von Regensburg, ja nennt ihn sogar den *süezen* Berthold (v. 3281; vgl. auch v. 1750), obwohl er das Adjektiv *süeze* ansonsten nur Jesus Christus und Franziskus vorbehält. Er deutet mit wenigen Strichen eine regelrechte Charakter-skizze an, die Berthold jenseits des Bildes eines von Menschenmassen umringten Predigers auch als einen mit großer Innerlichkeit begabten Minderbruder erscheinen lässt (vv. 3272–3283). Dieses Merkmal würde man nach Auskunft der sonstigen

¹² Der Begriff *hadergewant* (v. 4826; vgl. auch *hadertuoch* in v. 895) ist bei Lamprecht zum ersten Mal überhaupt belegt.

¹³ Zu den Belegstellen und deren Interpretation im einzelnen vgl. Edith FEISTNER, Historische Typologie der deutschen Heiligenlegende des Mittelalters von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur Reformation (Wissensliteratur im Mittelalter 20), Wiesbaden 1995, 207 f.

Zeugnisse eigentlich eher für den bei Lamprecht immer in einem Atemzug mit Berthold genannten Johannes *von Engellant* (Johannes Anglicus)¹⁴ erwarten. Dieser Mann, viel gerühmt ob seiner „Ruhe und Milde“,¹⁵ war 1229 in offiziellem Auftrag als erster Visitator des Ordens nach Deutschland gekommen und dort als Provinzialminister der Saxonien geblieben, bis er 1246 als päpstlicher Legat unter Innozenz IV. wieder nach England zurückkehrte. In den Jahren seines Deutschlandaufenthalts hat er offensichtlich auch einige Zeit in St. Salvator gelebt.

In Regensburg bekannte Personen werden von Lamprecht aber auch als Negativbeispiele in das Franziskusleben hineinzitiert. So soll das Schicksal des 1231 bei Kelheim ermordeten Wittelsbacher Bayernherzogs Ludwig I., der ohne Gottesfurcht in Saus und Braus gelebt und seinen Todestag so unvorbereitet begonnen habe, wie er gestorben und der Verdammung anheim gefallen sei (vv. 551–574), dem Publikum die franziskanische Verachtung weltlichen Besitzes und weltlicher Ehre buchstäblich ‚nahe‘ bringen. Bei den Regensburgerinnen wirbt Lamprecht dafür, dass sie, wenn sie schon nicht so leben könnten wie die Klarissen von S. Damiano (vv. 4320–4341), sich wenigstens ans Vorbild der heiligen Witwe Elisabeth von Thüringen halten sollten (vv. 1052–1085) – obwohl er ihnen auch das anscheinend kaum zutraut; führt er doch eine sich mit raschem Männerwechsel tröstende Nachbarin und eine weitere Bekannte an, die so viele Ehemänner unter die Erde gebracht und gleich wieder munter weitergeheiratet habe, dass man gar nicht mehr wisse, ob es nun sieben oder acht Mal gewesen sei (vv. 1074–1077).

Lamprecht bringt sich aber keineswegs nur dadurch selbst mit ein, dass er in sein Franziskusleben andere Personen aus dem Regensburger Umfeld hineinzitiert. Er bezieht es – nicht zum geringsten Teil – auch auf sein eigenes Leben, und zwar auf eine erstaunlich authentische, ja anrührende Art. Anders als die in der europäischen Universalsprache der Römischen Kirche, dem Latein, verfasste Vorlage, die auf Grund ihrer offiziellen Funktion notwendigerweise überregional und überindividuell angelegt ist, schreibt Lamprecht in diese Vorlage also auch das Zeugnis seiner ganz konkret-persönlichen Rezeption ein.¹⁶ Fügt man die autobiographischen Anspielungen zusammen, die Lamprecht über das ganze Werk verstreut und in seiner ‚*Tochter Syon*‘ fortsetzt, so ergibt sich folgende Geschichte:

Lamprecht ist seinem Weltleben ergeben. Er versucht zwar jeden Tag aufs Neue, sich *in guoten willen* zu bringen,¹⁷ doch gelingt es ihm nicht, die Fesseln des Fleisches abzulegen. Als er von Franziskus hört, fasst er neuen Mut, geht zu den Regensburger Minderbrüdern und lebt dann auch tatsächlich für einige Zeit in St. Salvator. Er lernt dort die (teils namentlich genannten) Brüder, darunter Berthold, kennen. Dann muss er aber das Kloster wieder verlassen, obwohl ihm – so ruft er emphatisch aus¹⁸ – nichts auf der Welt wichtiger wäre, als im Orden der Minderbrüder

¹⁴ Vgl. v. 1750 und v. 3280; wiewohl nur in Vers 3280 der zusammen mit Berthold genannte Minderbruder Johannes ausdrücklich mit der Herkunftsbezeichnung *von Engellant* versehen ist, liegt es nahe, ihn auch mit dem in v. 1750 – wiederum zusammen mit Berthold – erwähnten Minderbruder Johannes zu identifizieren.

¹⁵ Vgl. ‚*Sanct Franciscan Leben*‘ und ‚*Tochter Syon*‘ (wie Anm. 1), 3 u. 245.

¹⁶ Bezeichnend dafür ist schon auf grammatikalischer Ebene, dass Lamprecht die unpersönlichen Satzkonstruktionen der lateinischen Vorlage (z.B. *dictum est, potest, libet* etc.) konsequent zu Ich-Aussagen umformt; vgl. dazu im einzelnen Feistner, Typologie (wie Anm. 13), 206 f.

¹⁷ Vgl. v. 1398 in der ‚*Tochter Syon*‘.

¹⁸ [H]ei waer ich in ihr eines abt! (v. 1756) „Ach, wenn doch nur sie mich in ihre Obhut nähmen!“

leben zu können. Sein Franziskusleben entsteht gleichsam im Exil. Doch tut die Arbeit daran anscheinend ihre Wirkung (und möglicherweise lag es auch gerade in der Absicht der Regensburger Minderbrüder, die Ernsthaftigkeit des Kandidaten einer Prüfung zu unterziehen):¹⁹ Lamprecht kann jedenfalls, wie er in der ‚*Tochter Syon*‘ berichtet, ins Kloster zurückkehren, darf sich nunmehr als Mitglied des Ordens auch *bruoder Lamprecht* (v. 1344) nennen lassen und wird für seine nächste Dichtung sogar vom *provincialis minister* (v. 53 f., v. 292 f., vv. 1413–1417)²⁰ höchstpersönlich unterrichtet. Dies ist vielleicht auch ein Lohn dafür, dass er sich in seinem Franziskusleben mit keinem Wort wegen seiner ‚Vertreibung‘ ins Exil über die Minderbrüder beschwert, sondern sogar Verständnis äußert, dass sie auf Grund der Angriffe von außen eben peinlich genau darauf achten müssten, keinen Falschen in ihren Reihen zu haben (v. 1789–1796).

Vor allem zwei Aspekte berühren Lamprecht an Franziskus ganz speziell und verleihen dem Regensburger ein religiöses Selbstbewusstsein. Dass es sich in beiden Fällen gerade um Aspekte handelt, die sich in der weiteren Geschichte der Franziskus-Hagiographie bzw. des von Franziskus gegründeten Ordens als durchaus prekär erweisen sollten, sei an dieser Stelle bereits erwähnt. Der erste Aspekt ist die Sündervorgeschichte im Leben des Heiligen. Sie stellt für Lamprecht das grundlegende Identifikationspotenzial dar, aus dem allererst sein Interesse an Franziskus resultiert, sein Gefühl, die ser Heilige könnte ihn verstehen: Denn auch Franziskus war einmal ein *tumber jungelinc*, dem seine Geltung bei den anderen über alles gegangen war²¹ und der doch den Weg zur Umkehr fand. Der zweite Aspekt, auch er ein wesentlicher Identifikationsfaktor, ist die Tatsache, dass Franziskus kein theologisch gebildeter Geistlicher war, sondern Laie wie Lamprecht. Der Regensburger hebt den Laienstatus des Franziskus noch stärker hervor als der theologisch gebildete Thomas von Celano und hält überdies mit seiner Meinung nicht hinterm Berg, dass religiöse Weisheit nicht in Büchern stehe, ja, dass man sogar auch Predigten sehr gut halten könne, ohne Geistlicher oder Theologe zu sein. Als Kronzeuge dafür gilt ihm Franziskus (v. 2849 f.). Lamprecht traut es dem Laien Franziskus zu, dass in Rom keine Geringeren als der Papst und die Kardinäle seiner Predigt gelauscht hätten (vv. 2867–2872).²² Und er geht einen noch kühneren Schritt weiter: Er traut es auch sich selbst zu, Predigten zu halten – wenigstens vor dem imaginierten Publikum seines Franziskuslebens. Dass er hier so tut, als wäre er tatsächlich ein Franziskanerprediger, haben ihm die Regensburger Brüder wohl deshalb nachgesehen, weil er sich dank der unverkennbaren thematischen und stilistischen Orientierung am Vorbild Bert-

¹⁹ Ganz allgemein weisen in diese Richtung auch die damalige Einführung eines einjährigen Noviziats im Minderbrüderorden und die schon in der Bullierten Regel enthaltene Vorschrift, alle Kandidaten *de fide catholica et ecclesiasticis sacramentis* durch die Provinzialminister genau überprüfen zu lassen (zit. n. ESSER, *Die Opuscula* [wie Anm. 11], S. 367).

²⁰ Der Zusatz zur Bezeichnung *provincialis minister – in tiutschen landen obene* (= Oberdeutschland) – könnte darauf hindeuten, dass sich die Ausgliederung der Oberdeutschen Provinz aus der Provincia Rheni schon vor dem üblicherweise dafür angesetzten Jahr 1246 abgezeichnet hat.

²¹ Vgl. die übereinstimmende Formulierung in den auf Lamprecht selbst bezogenen Versen (vv. 311–324) und in den auf den jungen Franziskus bezogenen Versen (vv. 397–412).

²² Karl WEINHOLD kann sich als Grund für diese kühne Behauptung nur einen Übersetzungsfehler Lamprechts vorstellen (‚*Sanct Franciscan Leben*‘ und ‚*Tochter Syon*‘ [wie Anm. 1], S. 251). Selbst wenn er damit recht hätte, wäre der „Übersetzungsfehler“ immerhin sehr bezeichnend.

holds in seiner Rolle so schlecht gar nicht schlägt und vor allem, weil er trotz seines Feuereifers als Prediger fast genau so eifrig mit Ergebnheitsadressen ist, gerade auch in Richtung Bertholds.

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass Lamprechts Franziskusleben als volkssprachliche Aktualisierung der offiziellen, im liturgischen Wir und in der europäischen Universalsprache der Römischen Kirche gehaltenen Vorlage zwei Relevanzebenen besitzt: die der Regionalisierung und die der Individualisierung. Beide Ebenen hängen miteinander zusammen, und obwohl für uns heute letztere zweifellos interessanter erscheint, darf gerade im Blick auf die Entstehungszeit die Bedeutung von Lamprechts Versuch nicht übersehen werden, seinen Landsleuten das Leben des Franziskus von Assisi erstmals in ihrer Sprache nahe zu bringen. Dass aber eine darüber noch hinausgehende Ebene der Individualisierung, wie sie in der mittelalterlichen Hagiographie durchaus ungewöhnlich ist, hier gerade am Beispiel des Franziskus zum ersten Mal begegnet, dürfte kein Zufall sein; hat doch dieser Heilige als laikale Kristallisationsfigur der mittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung offensichtlich ein ganz persönliches, rasch und weit ausstrahlendes Charisma besessen, das Laien genauso ergreifen konnte wie Kleriker. Lamprecht eröffnet uns dabei einen selten konkreten Einblick in den Weg, den ein Regensburger Laie mit dem Laien Franziskus von Assisi gegangen ist. Bedingung dafür ist Lamprechts Fähigkeit, die lateinische Sprache zu verstehen und sich in schriftlicher Form zu artikulieren. Diese Fähigkeit konnte damals normalerweise nicht vorausgesetzt werden: Fast alle Laien waren Analphabeten. Sie sind deshalb für uns bloß stumme Zeugen der Geschichte. Franziskus selbst hatte, Laie, der er war, auf schriftliterarischem Gebiet seine Probleme und musste sich von geistlich gebildeten Mitbrüdern unter die Arme greifen lassen.²³

Als Laie setzte Lamprecht auch eigene Akzente – Akzente, die, so franziskanisch sie sich gerade im Hinblick auf den Ordensgründer Franziskus selbst ausnehmen, in der weiteren Geschichte der Franziskus-Hagiographie des Ordens keine vergleichbare Rolle mehr spielen sollten bzw. konnten. Das gilt für Lamprechts nachdrückliche Betonung der Sündervorgeschichte des späteren Heiligen und, mehr noch, für die Relativierung der theologischen Gelehrsamkeit, die Lamprecht – ganz wie Franziskus – bei allem Respekt doch so unverkennbar vornimmt. Die Wegretuschierung der Sündervorgeschichte im Gefolge der 1263 vorgelegten *Legenda Maior Sancti Francisci* des Generalministers Bonaventura könnte noch als bloß gattungsgeschichtlich bedingte Abschleifung eines historischen Heiligenbildes aufgefasst werden. Die Legitimierung und Förderung theologischer Bildung jedoch gehörte Mitte des 13. Jahrhunderts zusammen mit der Armutsfrage zu den Überlebensfragen des Ordens. Der Laienstatus des Ordensgründers stellte kein einfaches Erbe dar, denn die inzwischen europaweit vernetzte, ihrerseits ja von Franziskus sehr wohl gewünschte apostolische Tätigkeit der Minderbrüder ließ sich ohne die entsprechende Integration von Klerikern bzw. von klerikaler Bildung schwerlich aufrechterhalten oder gar weiter ausbauen. Die Klerikalisierung erwies sich daher als ebenso unerlässlich für das Überleben der franziskanischen Bewegung wie – bei allem Armutsgebot – die Errichtung von Kirchen und fest gebauten Konventen.

²³ Zum Bildungsstand des Franziskus vgl. Octavian SCHMUCKI OFM Cap, *Ignorans sum et idiota*. Das Ausmaß der schulischen Bildung des hl. Franziskus von Assisi, in: *Studia historico-ecclesiastica*. FS für Luchesi G. Spätling OFM, hg. v. Isaac VÁZQUEZ, Rom 1977, 283–309.

Dies führte aber bekanntlich nicht nur zu Angriffen von außen, sondern spitzte sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts auch zu heftigen ordensinternen Auseinandersetzungen um die rechte Franziskusnachfolge zu, bei denen der Generalminister Bonaventura in den 1260er Jahren eine wichtige Integrationsaufgabe zu bewältigen hatte, um die drohende Selbstzerfleischung abzuwenden. Im Regensburg der 1230er Jahre ist, zieht man Lamprecht als Beispiel heran, zumindest von den internen Auseinandersetzungen noch nichts zu spüren, und Lamprecht dürfte hier ein durchaus guter Zeuge sein: Denn obwohl er sich in seinem Franziskusleben zum Außenseiter stilisiert, steckt gerade in diesem Werk so viel an franziskanischem ‚Insider‘-Wissen – weit mehr als hier auszubreiten der Ort ist²⁴ –, dass man sogar auf die Idee kommen könnte, er habe die Außenseiter-Rolle bloß gespielt, um beim Publikum desto überzeugender zu wirken. Wie dem auch sei: Die ordensinterne Kontroverse und das gleichzeitige Bestreben der Minderbrüder, keine Angriffsflächen für externe Kritik zu bieten, haben dazu geführt, dass auf dem Pariser Generalkapitel von 1266, also rund 30 Jahre nach Lamprechts Franziskusleben, Bonaventuras ‚*Legenda Maior Sancti Francisci*‘ zur im Orden allein gültigen Franziskusvita erklärt und ihr Wortlaut ausdrücklich festgeschrieben worden ist.²⁵ Diese Festschreibung wirkte auch auf die volkssprachlichen Übersetzungen aus franziskanischem Kontext (vor allem für Klarissenhäuser) zurück. Hier artikuliert sich der Übersetzer höchstens in einem eigenen Prolog, wird eine persönliche Aneignung höchstens auf der Ebene der Buchillustration abgebildet.²⁶ Das von Bonaventura vermittelte Franziskusleben selbst aber war mit seiner Entrückung des engelsgleichen Heiligen im ganzen Verbreitungsgebiet des Ordens sakrosankt. Eine Freiheit, wie Lamprecht sie sich noch herausnahm, konnte es gerade innerhalb des Ordens der Minderbrüder bzw. des Klarissenordens lange Zeit nicht mehr geben. Sie lagerte sich aus der ordensoffiziellen Franziskusvita in populäre Seitenzweige wie die ‚*Fioretti*‘-Tradition aus und war ansonsten auf nicht-franziskanische Kommunikationskontexte beschränkt, in denen die Franziskusvita aus der ‚*Legenda aurea*‘ des Dominikaners Jacobus de Voragine²⁷ als Bearbeitungsgrundlage eine wichtige Rolle spielte. Im Orden des Heiligen Franziskus wurde die Vision vom ‚Europa der Regionen‘ zwar gelebt, wobei die programmatische *instabilitas loci* auch einen intensiven Austausch zwischen den Regionen herbeigeführt hat. Die Beschreibung vom Leben des Ordensgründers selbst jedoch sollte zumindest in ihrer schriftlich kodifizierten Form von all dem unberührt bleiben. Gerade weil dieser ungewöhnliche Ordensgründer als Person – nicht nur als Stifter einer von der Person mehr oder weniger leicht abstrahierbaren Ordensidee – in seinem Orden für das innere Selbstverständnis wie für die Selbstdarstellung nach außen eine so zentrale Rolle spielte, musste sein Lebensbild über alle Gruppeninteressen und mögliche Vereinnahmungen gestellt werden.

²⁴ Vgl. FEISTNER, Typologie (wie Anm. 13), 204 f., 207.

²⁵ Jede noch so kleine Veränderung der offiziellen Vita des Ordensgründers bedurfte fortan der Genehmigung durch den Generalminister (vgl. *Analecta franciscana sive Chronica aliaque varia documenta ad historiam Fratrum Minorum spectantia, edita a patribus Collegii S. Bonaventurae adiuvantibus aliis eruditissimis viris, t. X, Ad Claras Aquas 1926–41, p. LXXIII*).

²⁶ Vgl. FEISTNER, Typologie (wie Anm. 13), 208 f. (zu Jacobs van Maerlant ‚*Sinte Franciscus Leven*‘) und 337–350 (zur Übersetzung der ‚*Legenda Maior*‘ aus dem Freiburger Klarissenkloster).

²⁷ *Jacobi a Voragine Legenda aurea vulgo historia Lombardica dicta ad optimorum librorum fidem recensuit Theodor Graesse, editio tertia, Vratislaviae 1890, Cap. CXLIX*.

Lamprecht von Regensburg hatte als ein von Franziskus begeisterter Laie während der Aufbruchphase der franziskanischen Geschichte in Deutschland noch keine solchen Rücksichten zu üben und war überdies in St. Salvator Minderbrüdern begegnet, die seine eigenwillige ‚Arbeit‘ am Heiligen Franziskus auch annahmen. Doch ist die später dekretierte ordensoffizielle Konservierung der Franziskusvita alles andere als Ausdruck einer inneren Erstarrung der franziskanischen Bewegung, sondern ganz im Gegenteil eine Folgeerscheinung der in ihrer Mehrstimmigkeit, ja Kontroversität schwer zu bändigenden Diskussionsenergie unter den Nachfolgern des Heiligen Franziskus. Deren Wurzel ist bis heute der Ordensgründer Franziskus. Sein Beispiel zeigt, dass Unangepasstheit und Unterordnung unter die kirchliche Hierarchie zwar einen schmalen Grat bilden, aber kein Widerspruch sein müssen.